

Bildungsmanifest

für die grundlegende Veränderung der Schule



Warum ein Manifest?

*In den Schulbüchern steht,
was in den Schulbüchern stand.*

nach Erich Kästner

Schule gründete sich auf zwei zentrale Sicherheiten, jene der Kenntnisse und jene der Werte.

Beide waren klar:

- Kinder wurden erzogen für eine Welt „fertiger“ Berufe; für diese mussten die Kenntnisse, die die Erwachsenen bereits beherrschten, gelehrt werden. War die Schule vorbei, die Kenntnisse angeeignet, übte man den Beruf ein Leben lang aus.
- Kindern wurden klare tradierte und selbstverständliche Werte, jene der Erwachsenen, beigebracht.

Beide Sicherheiten sind unwiederbringlich vorbei.

Statt dessen stellen sich Heranwachsenden viele offene Fragen, die sie jeweils für sich beantworten müssen:

- **Die Ordnung der Geschlechter:** Was bedeutet Frau-, Mann-Sein?
- **Die Ordnung der Generationen:** Was bedeutet Mutter-, Vater-, Eltern-Sein? Was heißt Familie? Worin besteht die Verantwortung der Alten für die Jungen – und umgekehrt?
- **Die Ordnung des Lebens:** Was heißt Lebensplanung, Berufsplanung in einer rasch sich wandelnden Gesellschaft?
- **Die Ordnung der Welt:** Welche Politik kann globale Ungerechtigkeit, nationalistischen Hass, Diktatur, Imperialismus, Ausbeutung von Menschen und Natur überwinden?
- **Was ist Erziehung?** Die Vermittlung überkommener Werte oder die Befähigung, sich selbst zu entdecken und zu erfinden?

Vor diesem völlig veränderten gesellschaftlichen Hintergrund muss Schule und Bildung ein grundlegend neues Fundament erhalten.



Diese so notwendige schul – und bildungspolitische Diskussion gibt es jedoch in Österreich nicht, höchstens einen ideologischen Kleinkrieg aus parteipolitischen Schützengräben.

Schule und Bildung müssen zu einem zentralen gesamtpolitischen Anliegen gemacht werden.

Darum ein Manifest!

Dieses Manifest will einen Anfang radikalen Nachdenkens machen und einen öffentlichen und nachhaltigen Diskurs über Schule und Bildung in Gang setzen. Das Manifest beschränkt sich auf wenige Aspekte – wir hoffen, die wesentlichen – und knappe Begründungen – wir hoffen, richtige. Es will anregen, vielleicht auch aufregen, jedenfalls aber Ernst machen mit der Frage: Wie Bildung gestaltet werden kann in einer neuen, faszinierenden, bedrohlichen Welt.

Worum es geht:

- Schulpflicht wird weithin als Verpflichtung der Jugendlichen zum Besuch der Schule verstanden. Wir meinen: Schule ist die Verpflichtung der Erwachsenengesellschaft, den Heranwachsenden die Welt und die Welt den Heranwachsenden zu erschließen.
- Oberstes Ziel von Schule ist, die Wissbegierde, die Begeisterungsfähigkeit und den Lebensmut der jungen Menschen zu erhalten und zu bestärken.
- Bildung ist ein autonomer Prozess der Entfaltung und Erweiterung der persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten in lebensrelevanten Umwelten, schulisches Lernen ist die Unterstützung und Anleitung dieses Prozesses.
- Lernen besteht nicht in der Aneignung und Wiedergabe feststehenden Wissens, sondern in der Suche nach dem Wissbaren und Wissenswerten, in der Vermehrung der möglichen Wahrheiten und der machbaren Lösungen.

Die Bereiche, in denen Wissen und Handeln erfunden, ausgetauscht und erprobt werden soll:

- **Ein existentielles Lebenswissen** betrifft die persönliche Existenz der jungen Menschen, ihre Gesundheit, ihre Beziehungsfähigkeit, das Verhältnis der Generationen, das Verhältnis der Geschlechter, die Gestaltung der Wohn- und Freizeitwelt, die Nutzung der Konsum- und Medienwelt, die Mobilität, das zum alltäglichen Lebensvollzug erforderliche Wissen.
- **Ein allgemeines Welt- und Bürgerwissen** bezieht sich auf die großen Einheiten der Existenz, das gesellschaftliche Zusammenleben, die Politik, die Ökonomie, die entscheidenden Zukunfts- und Weltprobleme.
- **Ein praktisch-technisches Berufswissen** dient dem Lernen von Kenntnissen und Fähigkeiten zur Aufrechterhaltung der ökonomischen und materiellen Voraussetzungen des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen und individuellen Lebens und der Begründung beruflicher Existenz.

Was junge Menschen können sollen:

Versuch eines gewagten, ungeordneten, längst notwendigen und niemals vollständigen Katalogs

- Sprechen können – Sprachen können – ein Gespräch führen – zuhören können
- Ein Buch entdecken – Geschichten erzählen – Geschichte verstehen
- Streiten – Streit schlichten
- Erfahrung sammeln – Handeln reflektieren
- Grenzen erfahren – Grenzen überwinden – aus Scheitern lernen
- Zusammensein – zusammenarbeiten – allein sein
- Politik begreifen – Politik durchschauen – politisch denken – Politik versuchen
- Technik nutzen – Technik erfinden – Technik beherrschen
- Natur erfahren – Natur lieben – Natur schützen
- Beweglichkeit üben – körperliche Anstrengung erfahren
- Kunst erleben – Kunst verstehen – Kunst schaffen – Musik hören – musizieren – Filme genießen – filmen
- Medien konsumieren – Medien analysieren
- Sich darstellen – sich präsentieren – Theater spielen
- Wohnen – sich einrichten – bleiben – mobil bleiben
- Sinne schulen – Geschmack bilden
- Sich selbst, andere Menschen, andere Kulturen entdecken
- Verantwortung tragen – für sich selbst und andere

Jede Schule sollte ihren eigenen Bildungskatalog transparent machen und beschreiben, wie sie diese Ziele erreichen möchte.



Schule ist mehr als Unterricht

Schule ist mehr als Unterricht. Sie ist Lebens- und Erfahrungsraum, ein Lebensort für junge Menschen in ihrer ganzen Existenz.

Beziehung und Erziehung müssen in der Schule wieder einen höheren Stellenwert einnehmen. LehrerInnen werden wieder PädagogInnen, BeraterInnen, Vertrauenspersonen.

Das „außerschulische“ Leben der jungen Menschen ist Teil und Thema der Schule: ihre Lebenssituation, ihr Zuhause, ihre Freundschaften, ihre Freizeit, ihre Beziehungen, ihre Gesundheit, ihr Körper, ihre Sexualität, ihr ganzes Leben.

Lernen findet am Bauernhof, im Labor, in anderen Ländern statt.

- **Sinnlichkeit hält Einzug:** der Papierflieger, der Flaschenzug, die Geräusche des Alltags, die Technik, die Natur.
- **Lernen heißt Wissensinstrumente nutzen lernen:** die Bibliothek, das Internet, die Datenbank, die ExpertInnen.
- **Lernzeit ist Eigenzeit:** Zeiteinteilung und Unterrichtsorganisation folgen nicht vorgegebenen Einheitsmaßen von Schulstunden und Schulklassen, sondern der Dynamik der Lernprozesse und den Bedürfnissen der Lernenden.

In der Schule wird ganztägig gelernt, gegessen, gefeiert.

Die Grenze zwischen Lernen und Freizeit wird fließend. Schulräume sind öffentliche Räume, die von Jugendlichen und Erwachsenen für autonomes Lernen und Freizeitaktivitäten genutzt werden können. Schulleben bedeutet soziales Zusammenleben in all seinen Dimensionen: Zusammenhalt, Freundschaft, Konflikt, Feindschaft, Gewalt. Das Lernen des Sozialen, das Einüben von Kooperation, die Bearbei-



tung von Konflikten und die Vermeidung von Gewalt gehören zum Bildungsauftrag der Schule.

In der Schule sind nicht nur LehrerInnen tätig. Vielfältige Lernprozesse erfordern vielfältige Lehrende:

- WissenschaftlerInnen, SozialarbeiterInnen, UnternehmerInnen, PsychologInnen, Eltern, Großeltern.
- LehrerInnen müssen nicht für alle Zeit LehrerInnen bleiben. Sie brauchen Auszeiten, Umstiegs- und jedenfalls auch Ausstiegsmöglichkeiten.

Schulen sind nicht dazu da, Bildungsdefizite zu bestrafen, sondern auszugleichen. Statt privatisierter Nachhilfe bietet die Schule individuelle Förderung.

Was junge Menschen leisten können

Junge Menschen wollen und sollen optimale Leistungen erbringen.

- Die Schule hat Bedingungen zu schaffen, die die optimale Leistungsfähigkeit der Einzelnen ermöglichen und steigern sollen.
- Der Schulkultur kommt dabei größte Bedeutung zu.
- Die Beurteilung der Leistung trägt den individuellen Voraussetzungen der Lernenden, dem Feedback-Charakter von Lernprozessen und der Förderung der Selbsteinschätzung der Lernenden Rechnung.
- Sie erfolgt in der Grundschule ausschließlich in kommunikativer Form.
- In der Mittelschule wird diese Form fortgeführt und schrittweise durch formelle Formen der Leistungsbeurteilung ergänzt. Die Ausgestaltung obliegt der Schule.
- Grundlage der Leistungsbeurteilung ist die Leistung des Einzelnen und nicht die Rangreihe der Leistungen.
- Ziffernbeurteilung ist nachweislich die qualitativ schlechteste Form der Leistungsbeurteilung. Statt dessen setzt sich die Leistungsbeurteilung ab der Mittelstufe aus einer Vielfalt von verschiedenen Formen zusammen.
- Die prinzipielle Zeitbeschränkung bei Tests und schriftlichen Arbeiten verursacht unnötigen Stress.
- Es gibt kein Wiederholen von Schulstufen mehr, nicht bzw. schlecht erbrachte Leistungen können zeitversetzt erfüllt werden.

Die Grundsätze der Reform

Die Schule der Gegenwart bewirkt oder verstärkt systematisch gesellschaftliche Fehlentwicklungen:

- Die soziale Herkunft bestimmt maßgeblich die Schullaufbahn. Statt ausgleichend die sozial schlechter Gestellten zu unterstützen verstärkt das Schulsystem die Ungleichheit.
- Der Unterricht orientiert sich am durchschnittlichen Jugendlichen und vernachlässigt die unterschiedlichen Voraussetzungen, die besonderen Interessen, die individuellen Begabungen, Schwächen und Stärken der Einzelnen.
- Die Unterrichtsinhalte werden in starren und schwer veränderbaren Fächern und Lehrplänen zentralistisch verordnet. Der Zusammenhang des Wissens, die ständige Überarbeitung der Inhalte, die Bereitschaft zum Risiko, zum Experiment, zu Neuem insgesamt fehlt.
- Entscheidungen sind bis ins Kleinste an umfassende, hierarchisch organisierte bürokratische Strukturen gebunden. Das kostet Zeit und Nerven und vernichtet Motivation, Engagement und Innovationsbereitschaft dort, wo es darauf ankommt: in der einzelnen Schule, bei der konkreten SchulleiterIn, im unmittelbaren Unterricht.
- Die derzeitige Verfassung der Schulen als Monopol des Staates bewirkt eine starke Vereinheitlichung des gesamten Schulsystems, verhindert innovative Schulmodelle und alternative Unterrichtsverfahren und verlangsamt die notwendige laufende Anpassung der Schulen an die sich verändernden gesellschaftlichen Verhältnisse.

Derzeit werden in der Schule beide Geschlechter benachteiligt: Mädchen erhalten weniger Aufmerksamkeit durch Lehrpersonen, die Zugänge zu technisch-naturwissenschaftlichen Fächern und zur Mathematik sind auf die männlichen Jugendlichen ausgerichtet. Umgekehrt richtet sich etwa der Sprachunterricht tendenziell eher nach den Fähigkeiten der Mädchen. Männliche Jugendliche haben insgesamt wesentlich schlechtere Leistungen und Abschlüsse. Der Schule gelingt es weder, die Defizite der Mädchen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften auszugleichen noch die der männlichen Jugendlichen auf dem Gebiet der Sozialkompetenz.

Die Schule der Zukunft muss diese Mängel beseitigen und neue Strukturen aufbauen:

- Fairer und gleicher Zugang für alle ist notwendig. Die Berücksichtigung und der Ausgleich von Benachteiligungen aufgrund von Elternhaus, Nationalität, Behinderung oder irgendeiner anderen Art ist eine explizite Aufgabe der Schule. Kein Schulträger darf junge Menschen aufgrund ihrer Andersheit abweisen, diskriminieren oder benachteiligen. Schulen, die sich in besonderem Maß um soziale und bildungsmäßige Integration bemühen, erhalten auch besondere finanzielle, personelle und organisatorische Unterstützung.
- Subjekt der Schule ist der/die einzelne Jugendliche in ihren/seinen sozialen Bezügen. Nicht die Fiktion der Gleichheit, sondern die Respektierung der Vielfalt ist das Ziel schulischen Lernens und Lebens. Die Unterschiede zwischen Kindern werden von der Schule bejaht und anerkannt.
- Schule trägt der laufenden und raschen Veränderung des gesellschaftlichen Wissens und seiner Anwendungsbereiche Rechnung. Die Inhalte der Schule sind Gegenstand regelmäßiger Reflexion und Neubestimmung unter Beteiligung der LehrerInnen und Jugendlichen, der Eltern, der Öffentlichkeit. Dies sicherzustellen ist staatliche Aufgabe.
- Schule ist eine lernende, sich laufend verändernde Organisation.

Danach richten sich die Entscheidungsverhältnisse: Was auf der jeweils untersten Ebene entschieden werden kann, soll dort entschieden werden. Bei allen Entscheidungen wird eine möglichst große Beteiligung aller Betroffenen angestrebt.

- Schulen sind autonom. Die Schulautonomie ist die Autonomie der einzelnen Schule. Sie hat Personal- und Budgethoheit und legt selbstständig ihr pädagogisches Programm fest. Sie macht ihre Bildungsziele öffentlich transparent. Sie hat die Freiheit zur Gestaltung ihrer Gebäude.
- Die Organisation der Schulleitung ist Entscheidung der einzelnen Schule. Statt feudaler Abhängigkeit und verkrusteter bürokratischer Strukturen gibt sich jede Schule selbstständig teamorientierte und flexible Leitungs- und Organisationsstrukturen.
- Staatliche Rahmen- und Zielvorgaben und regelmäßige Überprüfung sichern den gesellschaftlichen Bildungsauftrag. Modellprojekte werden großzügig gefördert und regelmäßig auf ihre Ergebnisse überprüft.
- Bildung ist öffentliche Aufgabe und wird nicht dem freien Markt überlassen. Trotzdem ist Schule kein Monopol des Staates mehr. Im Rahmen allgemeiner Schulgesetze, die grundlegende organisatorische und inhaltliche Bedingungen von Schule festlegen, können Einzelpersonen, Gruppen oder Institutionen, die nicht auf Gewinn gerichtet sind, zu denselben finanziellen Bedingungen wie der Staat als SchulunternehmerInnen auftreten. Das bedeutet keineswegs eine Privatisierung von Schulen, sondern eine Erweiterung des Angebots und eine Vergrößerung der Vielfalt der Bildungslandschaft.
- Eine geschlechtergerechte Schule entwickelt auf den Grundlagen der Koedukationsforschung Schulprogramme, deren oberstes Ziel es ist, die traditionellen Rollenstereotype abzubauen – auf dem Hintergrund der Vision von einer Gesellschaft, die beiden Geschlechtern die gleichen Möglichkeiten offenhält.

Die Schule der Zukunft ist dreigliedrig

1. Die Grundschule

Die *Grundschule*, als erste Bildungsstufe, beginnt im Alter von fünf Jahren – ein Jahr früher als derzeit – und dauert sechs Jahre. Das entspricht der Veränderung der Kindheit, die nicht nur in den einschlägigen Wissenschaften festgestellt wird, sondern längst auch im Alltag erfahrbar ist: Kinder sind eigenständiger, entwickeln in früherem Alter spezifische Lernfähigkeiten, nehmen früher an außerfamiliären und selbstständigen Aktivitäten teil. Schulisches Lernen muss deshalb den früher entwickelten Kindern „entgegenkommen“. Gleichzeitig muss der Grundschulunterricht der größeren Eigenständigkeit der Kinder Rechnung tragen.

2. Die gemeinsame Mittelschule

Die *gemeinsame Mittelschule* ist die zweite Bildungsstufe für alle 11- bis 15jährigen. Sie dauert 4 Jahre. Wie aus der einschlägigen Forschung seit Langem bekannt ist, entspricht die individuelle Förderung in einer gemeinsamen Schule dem Anliegen eines ausgeglicheneren Bildungszugangs für alle sozialen Schichten und einer Verschiebung der lebensentscheidenden Bildungs- und Berufswahl in ein Alter, in dem die Jugendlichen selbst diese Entscheidung bestimmen oder mitbestimmen können. Die Ausdehnung bis zum 15. Lebensjahr trägt der Entwicklung Rechnung, dass nicht nur Kindheit früher beginnt, sondern gleichzeitig Jugend später endet. Die gemeinsame Mittelschule ist eine differenzierte Schule. Den unterschiedlichen Begabungen und Neigungen entspricht ein vielfältiges Lernangebot. Der Staat hat dafür zu sorgen, dass die Bildungsziele am Ende der Schulpflicht erreicht sind.

3. Allgemeinbildende und berufsbildende Lehrgänge und Kursangebote

- Die Lernprozesse der dritten Bildungsstufe sind nicht mehr ausschliesslich als Schulen mit fixen Strukturen organisiert, sondern in Form flexibler Kurssysteme, die zu unterschiedlichen Abschlüssen führen. Lehrgangs- und Kurssysteme, die in ihrer Dauer und in ihren Inhalten flexibel sind, können unmittelbar auf veränderte Inhalts- und Ausbildungserfordernisse reagieren, wesentlich differenzierter auf die unsere modernen Gesellschaften kennzeichnenden Tendenzen zur Fragmentierung des Wissens eingehen und zugleich das Erfordernis der Vermittlung grundlegenden Gesellschafts- und Strukturwissens und ethischer Grundlegung erfüllen.
- An die Stelle der bisherigen Reifeprüfung treten flexible Bildungsabschlüsse in Form von Zertifikaten absolvierter Lehrgänge, Kurssysteme bzw. einzelner Kurse.
- Den Zugang zu weiterführenden Bildungseinrichtungen (derzeit: Universitäten und Fachhochschulen) eröffnet eine allgemeine Studienberechtigungsprüfung. Sie überprüft die allgemeinen, nicht die fachspezifischen Voraussetzungen für ein Hochschulstudium. Ihre Prüfungsanforderungen werden einheitlich für alle Studienfächer auf Vorschlag der Universitäten vom Staat festgelegt.

Und wie anfangen?

Österreich braucht eine breite Debatte über die Grundlagen unseres Bildungssystems. Parallel dazu sollen sofort jene Schulen, die das wollen, große Reformschritte machen dürfen. Deren Erfahrungen sind wesentlicher Teil der öffentlichen Debatte.

Dieses Manifest stellt sich der Diskussion:

www.bildungsmanifest.at

Oktober 2003

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: *Heidi Schrodt*, Direktorin des BG+BRG Rahlgasse in Wien; *Christoph Chorherr*, Klubobmann der Wiener Grünen; *Bernhard Rathmayr*, Professor für Erziehungswissenschaft in Innsbruck. Die AutorInnen sind unter www.bildungsmanifest.at erreichbar. Grafik: *Sibylle Gieselmann*; Druck: *Agentur 27*